

Wieder einmal wird versucht, die Existenzberechtigung von Studien(richtungen) in Frage zu stellen – nicht inhaltlich sondern quasi „evidenzbasiert“, diesmal gestützt auf objektive Daten inbes. betreffend das Betreuungsverhältnis. Letzteres ist ein wichtiges Qualitätsmerkmal und österreichische Universitäten haben da einiges aufzuholen. Im aktuell entstandenen hochschulpolitischen Diskurs gelten aber politisch Verantwortlichen einige Studienrichtungen ohne Ansehen deren wissenschaftlicher, kulturpolitischer, gesellschaftlicher etc. Bedeutung mit besonders günstigen, d.h. auch herzeigbaren Betreuungsverhältnissen nicht als vorbildhaft sondern im Gegenteil als überflüssig. Ein klassischer Fall von Fächerbashing.

Vorbemerkung

Ist es eine besondere Ehre oder eher eine gefährliche Drohung, wenn ein Fach wie Slowakisch (im konkreten Diskurs in Gesellschaft mit den Studienrichtungen Niederlandistik und Weltraumforschung) vom zuständigen Wissenschafts-/ Wirtschaftsminister als „Luxusfach“ titulierte wird?¹ Betrachten wir den Kontext, dann wird die Bedeutung des Begriffes schon klarer: Der tertiäre Bildungsbereich soll umgebaut werden, Ministerium und beteiligte Gremien produzieren daher Ideen und Wortspenden, die allesamt marktkonforme bzw. marktradikale Handschrift tragen, da ist viel die Rede vom nationalen und internationalen Wettbewerb, Exzellenz, Effizienz usw. Da das Ministerium ausgeschlossen hat, dass es zusätzliche finanzielle Mittel bereit stellen wird (Prinzip „Kostenneutralität“), stehen also letztlich nur diverse interne Umschichtungen u.ä. Maßnahmen zur Disposition. D.h. es sind in letzter Konsequenz Studien(richtungen) von der Liquidierung / Einkassierung bedroht, die sich der Staat, besser gesagt die Politik, (angeblich) nicht leisten kann (bzw. dezidiert nicht will).

Von der „Orchidee“ zum „Luxus“

In freundlicheren Zeiten wiesen Universitäten (und das zuständige Ressort) fast liebevoll und nicht ohne Stolz auf sog. „Orchideenfächer“ (Orchideen als etwas Besonderes, Pflegebedürftiges) hin. Fächer und Studienrichtungen, die abseits des Mainstreams ihre Forschung und Lehre betrieben, in der Regel optimale Betreuungsverhältnisse (quantitatives Verhältnis von Lehrenden und Studierenden) vergleichbar den Eliteunis vorweisen konnten etc. Seitdem Austerität und Marktideologie Leitmotiv auch der Bildungspolitik geworden sind, verschob sich der Begriff „Orchideenfach“ zum „Luxusfach“, also vom schützenswerten und behutsam zu pflegenden zum unnötigen, überflüssigen, entbehrlichen Gut. Zwischendurch (2013) war in ähnlichem Sinne universitätsintern die Rede von „unterkritischen Fächern“² Damals formulierte ich: „Da die Politik nicht gewillt ist, die notwendigen Mittel nachhaltig bereit zu stellen, vermeinen Universitätsleitungen unter den gegebenen Umständen Ressourcen dadurch zu kreieren, indem Mittel zwischen Studienrichtungen umgeschichtet, oder dass Studien fusioniert oder schließlich gänzlich liquidiert werden“.

Aktuell stellt der Ministers für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft seinen Wunsch zur Diskussion, die Zahl der Studierenden an den FH zu steigern, die vor allem wirtschafts- und unternehmensnahe Fächer verstärkt anbieten sollen – was ja jetzt schon der Fall ist. Das Problem der FHs sind nicht die Universitäten (mit ihren „Luxusfächern“) sondern die begrenzten Kapazitäten der FHs (es wird nur ein Drittel der Bewerber aufgenommen) und eine schwer überschaubare Vielfalt ähnlicher oder identer Studienrichtungen in einer Vielzahl von Standorten. Im Sinne der Effizienzsteigerung – was immer darunter zu verstehen ist – soll das Studienangebot auf den Prüfstand und ein Fächerabgleich zwischen den Universitäten und den

¹ Wiener Zeitung, 16.2. 2016

² http://slawistik.univie.ac.at/forschung/fd/forum-fuer-hochschuldidaktik-und-hochschulpolitik/Unterkritische_Faecher.pdf

FH stattfinden mit dem Ziel der Verlagerung von Studierenden an die FH (um sich prozentuell den Verhältnissen in Bayern oder in der Schweiz anzunähern). Die Universitäten dürfen sich dann „Luxusfächer“ leisten – das ist jetzt einmal so hingesagt. Einen standortbezogenen Fächerabgleich zwischen den FH, um hier Möglichkeiten einer Effizienzsteigerung auszuloten, hat der Minister jedoch nicht in Aussicht gestellt. Außer vagen und unpräzisen Aussagen ist derzeit noch kein weiterführendes konkretes hochschulpolitisches Konzept erkennbar. Die betreffenden Institute und Studienrichtungen wurden noch nicht kontaktiert, sie sind auf die Informationen aus der Tagespresse angewiesen. Mittlerweile haben sich Rektorenkonferenz, Hochschulkonferenz, Wissenschaftsrat, Rat für Forschungs- und Technologieentwicklung nach der Decke gestreckt und dem „Luxusfächerbashing“ freien Lauf gegeben und haben keine Akte des Widerstandes gegen eine jahrzehntelange Unterdotierung des tertiären Sektors angekündigt. Im Fokus der ministerialen Schelte stehen insbesondere die „geradezu paradiesischen Betreuungsverhältnisse“, die die Studierenden in einigen Studienrichtungen vorfinden: Nur 229 Studierende hätten diese „Luxusfächer“ gewählt, während auf 20 der beliebtesten Studienrichtungen 40 700 Studierende entfallen³. Zur Untermauerung der „Luxusthese“ werden einige Fächer konkret angeführt: Slowakisch mit drei, Slowenisch, Tschechisch, Polnisch mit nur vier Studierenden⁴. Es stellt sich die Frage, woher diese Angaben stammen, sie sind grob irreführend: Sie können sich nur auf Daten des alten Studienplanes (bereits 2014 ausgelaufen!) beziehen (und die stimmen auch nicht). Der neue Studienplan (Version 2011) sieht nur noch „Slawistik“ als Studienrichtung vor (in der die einzelnen Sprachen gewählt werden können), d.h. „Slowakisch“, „Tschechisch“, „Polnisch“ wie in den Medien kolportiert, gibt es als eigene Studienrichtung im Rahmen des neuen BA-Curriculums (und MA-Curriculums) nicht mehr. (Lehramtsstudienrichtungen sind kombinationspflichtige Fächer).

Die vom Minister nicht explizit ausgeschlossene Streichung von Studienrichtungen („Es wird keine Streichorgie geben“, aber unter dem Strich werden schon einige Studienrichtungen daran glauben müssen) hat eine Reduktion der Vielfalt der Theorien und Denkansätze zur Folge. Von den Kürzungen werden Einsparungen erhofft, die sich aus der Zusammenlegung von Studienrichtungen, einem Outsourcen (z.B. auf Fachhochschulen) und zuletzt aus Schließungen von Studienrichtungen ergeben (sollen). Die daraus erwarteten Mittel sollen dann auf andere Studienrichtungen verteilt oder auch dazu verwendet werden, mehr Studierende auf die FH umzuleiten. Es ist eine Illusion zu glauben, dass in den „Luxusfächern“ dafür große finanzielle Ressourcen zu lukrieren wären. Ein stärkeres Umleiten von Studierenden weg von den Universitäten (insbesondere von den Massenfächern) hin zu den FH kommt am Problem der Ausweitung von Studienplätzen an den FH nicht herum, die im Schnitt nur ein Drittel der Bewerber aufnehmen (können), weil ihre Kapazitäten beschränkt sind. Der Ansturm auf die FH (im Vergleich zu den Universitäten) hält sich aber insgesamt in Grenzen. Es wäre einmal angebracht genauer nach den Gründen zu fragen, warum die FH trotz gepriesener Berufs- und Praxisnähe (und entsprechenden Chancen auf dem Arbeitsmarkt), guten Betreuungsverhältnissen und entsprechender technischer Ausstattung sowie erheblichen Werbeaufwands etc. bei den Studierenden ganz offensichtlich nicht in so hoher Gunst stehen, wie von der Wirtschaft erwünscht.

Welcher „Luxus“?

Lassen wir uns vom quantitativen Kriterium der Hörer- / Inskribentenzahl leiten, dann würden viele Studien(richtungen) in die „Luxus“-Kategorie fallen, so z.B. die meisten Doktoratsstudien, aber auch einige MA-Studienrichtungen. Das quantitative Kriterium der Studierendenzahlen taugt aber ganz entschieden nicht für die Unterscheidung in zwei Arten von „Luxusstudien“ – erwünschte und unerwünschte, es sagt auch nichts über den Stellenwert eines Stu-

³ Wiener Zeitung, 16.2. 2016

⁴ Die Presse 15.02.2016

diums im wissenschaftlichen, gesellschaftlichen, kulturpolitischen etc. Kontext aus – trotzdem wird es demagogisch von den Entscheidungsträgern bemüht.

Dass die Fächer Slowakisch (d.h. die Binnendifferenzierung innerhalb der Studienrichtung Slawistik) und Niederlandistik und andere inkriminierte Studienrichtungen als entbehrlicher „Luxus“ gebrandmarkt werden, macht auch ein fatales fehlgeleitetes kulturpolitisches Verständnis deutlich: In den genannten Fällen handelt es sich um Sprachen und Kulturen von EU-Mitgliedsstaaten, deren Studium einen ganz wichtigen Beitrag zur europäischen Integration leistet. In diesem kultur- und geopolitischen Sinne wurde vor wenigen Jahren auch das Lehramtsstudium Slowakisch (und Polnisch) an der Universität Wien im Rahmen der Slawistik eingerichtet.

Die Liquidierung des Faches Slowakisch hätte nicht nur kultur- sondern auch außenpolitische Konsequenzen: Die Beziehungen zwischen Wien und Bratislava haben sich gerade auf kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet gut entwickelt – übrigens unter besonderem Engagement des Instituts für Slawistik. Es muss auch in Erinnerung gerufen werden, dass Slowakisch in Österreich anerkannte Minderheitensprache ist. Ein Streichen der Möglichkeit diese Sprache und Literatur zu studieren hätte durchaus negative Auswirkungen auf die bilateralen österreichisch-slowakischen Beziehungen. Slowakisch gibt es als Studienfach nur in Wien und nirgends sonst in Österreich. In Wien hat es auch geopolitisch wie historisch seinen Platz. Dass es sich nie zu einem Massenfach entwickeln wird, ist evident, was aber keineswegs seine Bedeutung schmälert. Das müsste den Verantwortlichen, die gerade hier den Rotstift ansetzen wollen, bewusst sein.

Die Studienrichtung Slowakisch verbraucht denkbar wenige Ressourcen: Ein wesentlicher Teil der Lehre wird vom Stammpersonal der Bohemistik und im Rahmen des (erwünschten) Hochschullehreraustauschs mit Bratislava erbracht, d.h. (auf andere Fächer / Studienrichtungen) transferierbare Mittel gibt es bloß in homöopathischen Mengen. Da müsste man schon – getreu dem Prinzip „Auch Kleinvieh macht Mist“ – massenhaft „Luxusstudien“ liquidieren, um auf diese Weise einigermaßen nennenswerte finanzielle Mittel zusammen zu kratzen. Eines ist hingegen sicher: Bei dieser Sicht der Dinge sind die Kollateralschäden größer als der erwünschte Effekt. Kapazitätsprobleme lassen sich so nicht lösen und die Probleme in den Massenstudienfächern mit verheerenden Betreuungsverhältnissen, Anmeldepoker etc. bekommt man auf diese Weise – durch Liquidierung von „Luxusfächern“ – auch nicht in den Griff.

Schlussbemerkungen

Die Botschaft des aktuellen Diskurses ist klar: Es sollen keine Mittel verschwendet werden für Studienrichtungen, die in den Augen von Verantwortungs- und Interessensträgern unnötig erscheinen. Es ist kein Versehen bestimmte Studienrichtungen als „Luxusfächer“ zu diskreditieren, mit dem impliziten Vorwurf, dass sie den ihnen zugeschriebenen „Luxus“ ausgezeichneter Betreuungsverhältnisse eigentlich nicht verdienen und das noch auf Kosten anderer Studienrichtungen. Dieses absichtsvoll negativ positionierte Framing bereitet ideologisch den Boden für die Akzeptanz eines Zweiklassensystems von Studien, „wünschens- und förderungswerten“ vs. (bestenfalls) „geduldeten“ bzw. definitiv einzustellenden Studienrichtungen. Erstere sind Ausfluss einer tendenziell marktkonformen und wirtschaftsfreundlichen Aus- und Zurichtung der Hochschullandschaft. Wenn Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft unter einem ministeriellen Dach vereint sind, dann ist es doch Ausdruck dezidierten politischen Willens, wenn die Wirtschaft Wissenschaft und Forschung an die Brust nimmt, oder?

Februar 2016